Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Indianapolis, Ind., 24. März 1883.

Afrika's Dorado.

Auf Stanley's Karte der westlichen Hälfte des unter und an dem Aequator gelegenen Theiles von Afrika sehen wir vier Nebenflüsse des Congo eingezeichnet, deren Mündungen von Stanley entdeckt worden sind. Zwischen denselben erblicken wir einen großen See, wahrscheinlich denjenigen, den Livingstone „Lake Lincoln" genannt hat. Westlich von diesem See wohnt jener zwerghafte und auf der niedrigsten Stufe der Cultur stehende Stamm der Watna. Laut ihres neuesten Berichts an die „Afrikanische Gesellschaft" haben die deutschen Forscher Dr. Pogge und Lieutenant Wißmann das erwähnte Pigmäen-Geschlecht entdeckt und die Lage des in ihrer Nachbarschaft befindlichen Sees auf 5 Gr. 45 Min. 25 Sec. südlicher Breite geographisch festgestellt; der See hat eine bedeutend geringere Ausdehnung, als von Livingstone und Stanley angenommen wurde und wird von den Eingeborenen Mukambe genannt.

An der Westseite des Sees haben die genannten Reisenden einen Negerstamm angetroffen, der sich durch Körperstärke und Schönheit, friedliches Zusammenleben, Ackerbau und allerhand Gewerbefleiß von allen bisher bekannten afrikanischen Völkerstämmen unterscheidet. Das blühende Land, welches dieser Stamm bewohnt, wird von den Eingeborenen selbst Cubuku, d. i. Land der Freundschaft, genannt, während ihm von den Nachbarn der Name Casselange, den Bewohnern aber die Bezeichnung Tusselange beigelegt wird. Die Residenz des Königs derselben, Makonge, befindet sich an dem Zusammenflusse des Culua und Kassai, welcher letztere sich in den Congo ergießt. Die Tusselange, welche in verschiedenen Niederlassungen verstreut wohnen, können füglich als Glieder einer großen Familie angesehen werden. Der König nahm die beiden Reisenden nicht blos mit herzlicher Gastlichkeit auf, sorgte nicht nur auf das beste für alle ihre Bedürfnisse, sondern gab ihnen bei ihrer Abreise auch noch auf eine Strecke von 200 engl. Meilen das Geleit. Zu ihrem Bedauern waren die Reisenden so von den für die wilden Völkerstämme bestimmten Geschenken entblößt, daß sie dem Könige nur eine messingene Kette überreichen konnten und ihm versprachen, ihm von Tualaba aus weitere Geschenke zugehen zu lassen. Das Vordringen in jenes Land der Freundschaft ist einerseits durch die Wildniß und die undurchdringlichen Urwälder, innerhalb deren es liegt, andererseits durch die Feindseligkeit des erwähnten kleinen Pigmäenstammes, endlich aber durch das Benehmen des mächtigen Häuptlings Mwata Yaero erschwert.

Mit dem letzteren haben Pogge und Dr. Max Buchner schon im Jhre 1876 freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, derselbe leistet europäischen Reisenden allen möglichen Vorschub, duldet aber nicht, daß sie durch sein Gebiet in das Innere des Landes vordringen. Der Mann ist schlau genug, zu wissen, daß die Reisenden dort Elfenbein und Straußenfedern billiger und leichter erwerben könnten, als in seinem eigenen Reiche und er verlegt den Zugang zu den benachbarten Stämmen, um seinem Volke nicht einen ihm schädlichen Mitbewerb aufzuladen. Wißmann und Pogge drangen von einander getrennt am rechten und linken Ufer des Kassai in das Innere des Landes vor und der letztere traf am 30. Oct. 1881 den ersten Tusselange, der ihn nach einer Reise von 61 Tagen in die Residenz des Königs Muenge—6 Gr. 10 Min. südl. Br.—führt.

Wißmann traf später ein und beide schildern die Tusselange als Leute, deren Landbau und Landwirthschaft sich auf einer hohen Culturstufe befindet. Ihr fruchtbares und gut bewässertes Land ist in der Hauptsache noch von Urwäldern bedeckt und mitten in den letzteren befinden sich Oasen, auf denen sich die friedlichen Bewohner ihre freundlichen Häuser errichtet haben. Sie bestellen das Feld mittels einfacher, aber praktischer Geräthe, bauen Mamick — die sehr mehlreiche Wurzel des Cassavestrauches, — Mais, Moorhirsen, Erdnüsse und Bohnen, sowie Hanf und Tabak, welche beiden letzteren Artikel sie zum Rauchen benutzen. Das Klima ist warm, aber gesund.

Außerdem erzeugen sie eine sehr gute Sorte Gummi, den sie durch Vermittelung der Nachbarstämme an die Sklavenhändler verkaufen. Aus den Fasern einer der Jute ähnlichen Pflanze weben sie Kleider, welche ihren ganzen Körper bedecken und um ihre höchst sauber gehaltenen Häuser sind Blumen- und Gemüsegärten angelegt. Mit ihrer durchaus friedfertigen und die gegenseitige Unterstützung als etwas Selbstverständliches ansehenden Lebensweise steht in auffallendem Widerspruche, daß sie ihre jungen Mädchen als Sklavinnen verkaufen. Eine ausgewachsene, stattliche Dirne kostet eine alte Muskete und vier Pfund Schießpulver oder 18 Yards Kattun.

Dr. Pogge hat eine zweite Reise zu dem König Mukenge angetreten, doch ist über solche ein Bericht noch nicht eingetroffen. Lieutenant Wißmann hat sich am 17. Nov. v. J. in Zanzibar nach Suez eingeschifft.

Der „Wein" der heiligen Schrift.

Die Anzeichen mehren sich, daß an die Stelle des wüsten und tollen Fanatismus im Kampfe für völlige Enthaltsamkeit von geistigen Getränken das wohlwollende und berechtigte Streben nach Verbreitung von Mäßigkeit durch Lehre und Ueberzeugung zu treten beginnt. Freilich darf man ehrliche Ueberzeugung nicht in den Reihen beschränkter oder perfider Legislatoren, noch jener politischen Gauner suchen, nach deren frivoler Ansicht die Rücksicht auf die Herrschaft der Partei jedes Mittel heiligt, wohl aber befindet sie sich noch in den Reihen der Theologen und tritt neuerdings häufiger zu Tage. Um in ihren Lehren über die Nothwendigkeit fanatischer Temperenzgesetze nicht mit den Aussprüchen der heiligen Schrift in Collision zu gerathen, haben bekanntlich superkluge Geistliche die Behauptung aufgestellt, unter dem Weine, der im neuen Testamente erwähnt wird, sei ungegohrener Traubensaft zu verstehen. Angesehene Theologen bezeichnen neuerdings jene Behauptung als absolut irrig. So erklärt Rev. Dr. Herrick Johnson im „Christ. Stand.": „Eingehendes Studium hat mir die Ueberzeugung aufgedrängt, daß, so oft Christus von Wein spricht, nur der gegohrene Saft der Traube hierunter verstanden werden kann. Die früher von mir vertretene gegentheilige Ansicht muß ich für irrig erklären." In ähnlicher Weise sagt Dr. Green, Professor am theologischen Seminare in Princeton, im „Record": „Daß unter dem Weine der heiligen Schrift nur gegohrener Traubensaft verstanden werden muß, kann gar keinem Zweifel unterliegen; die Bibel spricht nirgends davon, ob es gestattet oder verboten sei, Wein zu trinken, sondern sie unterscheidet blos zwischen mäßigem und unmäßigem Gebrauche." Rev. S. H. Kellogg, Professor am theologischen Seminare in Allegbany, fügt dem hinzu: „Wenn Geistliche glauben, an den Worten des Herrn deuteln zu dürfen, so ist es an der Zeit, auf die Aussprüche so bedeutender Theologen hinzuweisen, als welche Johnson und Green anerkannt sind."

Rassenhaß in Oesterreich.

Seitdem das vielsprachige Oesterreich aus dem deutschen Staatenverbande hinausgedrängt und Ungarn selbstständig geworden ist, hat das deutsche Element in steigendem Grade seinen früheren Vorrang eingebüßt. Das Ministerium Taaffe, das sich angeblich die Aufgabe gestellt hatte, die verschiedenen Volksstämme mit einander auszusöhnen, verstand dieselbe in der Weise, daß der deutsche Einfluß zurückgedrängt werden müsse. Hierin wurde es durch die Uneinigkeit der Deutschen selbst unterstützt. Das liberale Bürgerthum entfremdete sich die Arbeiter und schwächte sich dadurch im Kampfe gegen die Junker und die Clerikalen, die einen Bund mit den Slaven auch den mäßigsten freiheitlichen Einrichtungen auf politischem und kirchlichem Gebiete vorzogen. Es ist betrübend, aber unbestreitbar wahr, daß der deutsche Adel und die Vertreter der bigotten deutschen Alpendistricte ihre Sonderinteressen dem Stammesgefühl voranstellten und mit Czechen und Polen zusammen gegen das Deutschthum fochten. Hieraus allein erklärt sich die Machtstellung, welche die Slaven errungen haben, und die bereits so überwiegend geworden ist, daß der verzweifelte Rassenkampf selbst in den Hallen des Reichsraths tobt.

Gelegentlich der Debatte über das diesjährige Budget wurde der Haß der verschiedenen Volksstämme entfesselt. Deutsche Abgeordnete behaupteten und bewiesen, daß die Regierung die Grundlagen, auf denen Oesterreich Jahrhunderte hindurch ruhte, zerbrechen und auf den Trümmern einen slavisirten Staat aufbauen wolle. Sie führten an, daß die deutsche Sprache in den slavischen Landestheilen zurückgedrängt, die deutschgesinnte Presse unterdrückt und die deutsche Schule verkrüppelt werde. Sie gingen so weit, die Person des Monarchen in die Debatte zu ziehen und den Kaiser daran zu erinnern, daß er ein deutscher Fürst sei. Ja, es fielen sogar Bemerkungen, die darauf schließen lassen, daß es Deutsche in Oesterreich giebt, die nicht abgeneigt sind, den angestammten Herrscher den Slaven zu schenken und sich an das deutsche Reich anzuschließen. Die Liberalen mußten freilich zugeben, daß sie selbst einen großen Theil der Schuld an den gerügten Zuständen tragen. Sie haben gegen die Erweiterung des Wahlrechts gestimmt, die Gewerbefreiheit aufgegeben und nicht den Muth gehabt, eine Aenderung der mittelalterlichen Preßgesetze zu beantragen. Dadurch entfremdeten sie sich die Sympathien der nach Befreiung ringenden Massen.

Nicht minder heftig waren die Slaven in ihren Angriffen. „Wenn die Franzosen im Bunde mit 40 Millionen Slaven die Deutschen geschlagen haben werden", ... rief ein Abgeordneter aus. Da wurde er zur Ordnung gerufen, aber die Thatsache bleibt bestehen, daß die Slaven seine Hoffnung auf einen Rassenkrieg theilten. Und doch gaben die Verhandlungen im Reichsrathe nur ein schwaches Abbild der heftigen politischen Bewegungen außerhalb dieser Körperschaft. Die maßlosen Kundgebungen der verschiedenen Stämme gegen einander lassen alles Andere eher erwarten, als daß sie sich mit einander aussöhnen werden. Oesterreichs Zerfall dürfte sich schwerlich lange hinausschieben lassen.

Wieder ein Schulreformer.

Charles G. Leland, der unter dem Namen „Hans Breitmann" durch seine humoristischen Gedichte in deutschem Englisch eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, ist gleich vielen Anderen der Ansicht, daß die Kinder schon in der Schule auf den praktischen Erwerb vorbereitet werden sollten. Doch vertritt er eine ganz andere Theorie, als der kürzlich von uns erwähnte Schulmeister in Jowa, der seine Zöglinge zum gewerblichen Betriebe außerhalb der Schule anhält und sie durch Anlegung von Bankbüchern zur Thätigkeit anspornt. Leland hält vielmehr die Erlernung derjenigen Künste für geeignet, die bei der Ausschmückung unserer Wohnungen in Frage kommen. Er will berechnet haben, daß 60 Procent des Geldes, das auf die Häuser und ihren Inhalt verwendet wird, der Verschönerung dient. Vom praktischen Standpunkt aus hält er demgemäß die Geschicklichkeit in den verschiedenen Ausschmückungskünsten für sehr vortheilhaft, und außerdem behauptet er, daß dieselben von Kindern ungemein leicht erlernt werden könnten. Die leitenden Grundsätze lassen sich Zöglingen von 12 bis 14 Jahren in einigen Tagen, ja manchmal sogar in wenigen Stunden einprägen. In seiner Schule zu Philadelphia läßt er das Schnitzen auf Holzplatten lehren, die durchbrochene Arbeit in Metallen, das Einsetzen von Mosaiks, das Einlegen von Hölzern, feinere Lederarbeiten, Modelliren in Thon, die Anfertigung verschiedener Artikel aus Pappe und einfache Stickereien. Viele seiner Zöglinge haben Arbeiten angefertigt, die leicht verkäuflich waren. Leland glaubt, daß eine neue Kunstära im Anzuge ist und die Kinder darauf vorbereitet werden sollten, den zu erwartenden höheren Ansprüchen des guten Geschmacks gerecht zu werden. Außerdem hat er wahrgenommen, daß die nach seiner Methode unterrichteten Kinder eine bessere Beobachtungsgabe haben und schneller combiniren, als diejenigen Schüler, deren Geist durch mechanisches Auswendiglernen abgestumpft wird. Gerade in Folge der ihnen gewährten interessanten Abwechslung nehmen sie erhöhtes Interesse an den eigentlichen Schulfächern. Die Methode wird demnächst auch in New York versucht werden.

Isaac N. Sells in Philadelphia hat kürzlich eine Viertelmillion Dollars geerbt und hiervon bereits viele Tausende an professionelle Spieler verloren. Endlich hat er entdeckt, daß die Gauner falsch spielten und sich auf unverdächtige Weise Beweismaterial für diese Thatsache verschafft. Er hat nunmehr Anklage gegen die Kerle erhoben, nicht um sein Geld zurückzuerlangen, sondern lediglich um die Bestrafung der Betrüger herbeizuführen.

Im Postamte.

In die ermüdende Eintönigkeit des Lebens der Beamten in einem Postamte bringt mitunter ein komischer Zwischenfall erfrischende Abwechslung. In dem Souterrain eines New Yorker Postamtes waren am Sonntag früh die Postbeamten mit dem Assortiren der Zeitungen beschäftigt. Diese werden in Wagen von den Bahnhöfen nach dem Postamte befördert und gelangen durch eine 20 Fuß lange, schräg geneigte Röhre auf den geräumigen im Souterrain befindlichen Tisch. Gleichzeitig mit einer ganzen Fluth von Packeten rollte plötzlich ein dicker Herr auf die Tafel und blieb wie todt liegen. Eine feine Angströhre hüpfte leicht der gewichtigen Last hinterdrein und nahm sehr verständig auf dem Haupte ihres Besitzers Platz.

Die zahlreichen Beamten glaubten erst, der Anfang zu einer neuen Sorte Dynamit-Explosion spiele sich vor ihnen ab, beruhigten sich aber bald, als sie sahen, wie der Besinnungslose die Augen aufschlug. Dieser hatte einem ihm befreundeten Postbeamten eine dringliche Mittheilung machen wollen, hatte beim Vorbeigehen sich in die Röhre hinabgebeugt, war in demselben Augenblicke von epileptischen Anfällen ergriffen worden und die Röhre hinuntergerutscht. Er hatte sich bald völlig erholt.

Schlimmer erging es am nächsten Tage Herrn Blümlein, einem mittelalterlichen deutschen Junggesellen in New York, der von den Zinsen seines bescheidenen Vermögens als dunkler Ehrenmann seine Tage dahin lebt. An Herrn Blümlein war ein „eingeschriebener" Brief aus Deutschland auf dem Postamte A. eingetroffen. Der Briefträger traf den Adressaten bei wiederholten Anfragen nicht an und lieferte daher den Brief wieder ab, der an das Generalpostamt zur Verfügung des Weiteren abgegeben wurde. Herr Blümlein hörte von den Nachbarn, daß der Briefträger wiederholt an der Thüre seiner Wohnung gewesen sei, begab sich nach dem Postamte A. und erhielt hier eine Bescheinigung, die ihn zur Empfangnahme des Briefes bei dem General-Postamte legitimirte. Mit diesem Zettel versehen, suchte er das letztere auf. Wie aber sollte er in dieser Masse von Corridoren und Bureaux das Departement für registrirte Briefe ausfindig machen! Endlich sah er eine lange Reihe von Männern, die solche Zettel wie seine Bescheinigung in der Hand hielten und vor einem Zimmer Querbildeten. Alle 5 bis 7 Minuten trat ein Mann mit einem Papiere in der Hand aus dem Zimmer und wurde von dem Nachfolgenden abgelöst. Herr Blümlein calculirte, daß in jenem Zimmer die registrirten Briefe ausgegeben würden und schloß sich der langen Reihe an.

Nach zwei Stunden kam an ihn die Reihe, in das Zimmer zu treten. Er sah sich einem Herrn in Hemd-Aermeln gegenüber und reichte diesem seine Bescheinigung. „Schon gut, ich weiß schon. Jetzt schnell aber Stiefeln und Strümpfe ausgezogen!"—„Was—was? ich wollte nur —" — „Rasch, wenn es beliebt, ich weiß, was ich zu thun habe." — „Na, wenn es sein muß, so, nun aber —" — „Lassen Sie sehen, so, die Füße sind gut, kräftige Wadenmuskeln noch für Ihr Alter, Oberschenkel fest. Nun schnell den Rock aus!" — „Herr Jeses, warum denn, ich wollte ja nur—" — „Sie sehen doch, daß ich pressirt bin, also rasch!" — „Na, Du lieber Gott, wenn es sein muß —" — „Die Brustweite ist normal. Schnell nun die Weste, das Hemd und das Unterhemd aufgeknöpft." — „Ei Du lieber Himmel, alles wegen meines Briefes. Das Hemd ist von hinten zugeknöpft." — „So müssen Sie es ausziehen, nur rasch." — „Jetzt, mein schätzbarstes Herrchen, geht mir ein Seifensieder auf, Sie halten mich für einen Dieb und wollen mich durchsuchen. So, da liegt das Hemd, sehen Sie her, ich habe nichts an mir verborgen!" — „Jetzt passen Sie auf." Der vermeintliche Postbeamte legt Herrn Blümlein die Hand auf die Schulter und hält ihm das Ohr an die Brust; dann klopft er an der Brust herum, dann giebt er ihm einen Stoß zwischen die Rippen und sagt: „Fühlen Sie innerlich einen gewissen Schmerz?"—„Inwendig nicht, aber auswendig so ein ganz klein' bischen." — „Das macht nichts. Jetzt lesen Sie. Können Sie diese Adresse in dieser Entfernung vom Auge lesen?" — „Nein." — „In dieser?"—„Nein."—„In dieser?" — „Nein." — „Das thut mir leid, da können wir Sie nicht gebrauchen." — „Ja, Du meine Güte, ich habe ja aber meine Brille in der Rocktasche und da kann ich meinen Brief schon —" — „Wir können keine Leute gebrauchen, die nicht ohne Brille lesen können. Hier ist Ihre Bescheinigung, lautet: „untauglich", thut mir leid, geht aber nicht anders. Ziehen Sie sich rasch an, es warten noch mehr Leute."—„Aber Du grundgütiger Himmel, wann kriege ich denn endlich den Brief von meinem Bruder in Meißen?" — „Was für einen Brief?" — „Nun meinen Brief, da auf dem Zettel steht es ja." — „Hm, das ist was anderes, Herr Assistent haben Sie die Güte, den Herrn nach dem Departement für registrirte Briefe zu führen."— An jenem Tage fand die ärztliche Untersuchung der Körperbeschaffenheit der Bewerber um Briefträgerstellen statt und Herr Blümlein hatte sich der Reihe dieser Applikanten angeschlossen.

Ueber das Haus der Lords

fällt das bekannte Mitglied des britischen Parlaments H. Labouchere in der „Fortnightly Review" folgendes Urtheil: „Dieser Zweig der britischen Gesetzgebung ist aus erblichen Groß-Grundbesitzern zusammengesetzt, welche zusammen 14 258,527 Acker Land besitzen und deren Jahreseinkommen sich zusammen auf £15,000,000 beläuft. Seit zehn Jahren haben diese Männer jeder, auch der nothwendigsten Reform, den zähesten Widerstand entgegengesetzt, und zwar nicht nur in Folge ihrer conservativen Gesinnung im Allgemeinen, sondern mehr noch aus Rücksicht auf ihre Standesinteressen. So lange ein conservatives Ministerium am Ruder ist, hat das Haus der Lords nicht die geringste Bedeutung, kommt aber ein freisinniges Cabinet an die Herrschaft, dann ist sein Einfluß verderblich. Trotz ihres immensen Reichthums sind die Lords nicht unabhängig. Sie sind Aemterjäger, nach Titeln und Orden begierig und greifen mit frecher Hand in das Schatzamt. An Gehältern, Pensionen und unter verschiedenen Vorwänden vertheilen sie—einschließlich der Gehälter für die Bischöfe—alljährlich die Summe von £621,336 unter sich. Kein vernünftiger Mensch kann das Fortbestehen eines Zweiges der gesetzgebenden Gewalt billigen, welcher, aus reichen Männern zusammengesetzt, weit davon entfernt ist, eine unparteiische Controle zu üben, statt dessen ungeheure Einkommen aus dem Lande zieht, einen großen Theil der öffentlichen Einkünfte ohne jede Gegenleistung absorbirt und fortwährend im Interesse seiner stagnirenden Parteipolitik intriguirt. Es ist kaum zu begreifen, wie eine so nichtswürdige legislative Körperschaft in einem Lande, das von leidlich vernünftigen Menschen bewohnt wird, so lange bestehen konnte, und in der That—würde das Haus der Gemeinen von dem gesammten Volke nach wirklicher Stimmenmehrheit gewählt, so wäre die Abschaffung des Hauses der Lords außer aller Frage."

Vom Inlande.

Unglaublich aber wahr. In New Haven, Conn., wurde Louise Slandinger, ein 16 Jahre altes Dienstmädchen, wegen Ungehorsam gegen ihren Arbeitsgeber zu fünf Jahren Arbeitshaus verurtheilt, welche Strafe sie in der Arbeitsschule zu Middletown zu verbüßen hat. Dem Mädchen wurde nichts Lasterhaftes, nichts Schlechtes zum Vorwurfe gemacht oder bewiesen, sondern nur wegen Ungehorsam gegen ihren Arbeitgeber wurde sie der Gesellschaft entzogen.

Von verschiedenen Seiten zugleich wird berichtet, daß die Stadt New Orleans einer großen Gefahr ausgesetzt ist, nämlich der eines Verlustes ihres Seehandels. Seit einer Reihe von Jahren hat nämlich der Mississippi von der Stelle an, wo der Red River sich in ihn ergießt und der Flußarm Atchafalaya sich von ihm abzweigt, das Strombett des letztgenannten Flusses sich beträchtlich verbreitert und vertieft, weil dies ein geraderer, um etwa 50 Meilen kürzerer Weg zur See ist, also das Wasser da mehr Fall hat. An der Thatsache selbst kann kein Zweifel sein, denn die südliche Pacificbahn, welche von New Orleans als läuft, hat ihre Brückenbauten über den Atchafalaya schon zweimal verlängern und vertiefen müssen, das heißt auf dem Papiere; denn der Uebergang über den Fluß wird noch durch eine Fähre bewerkstelligt und am Ende immer bewerkstelligt werden müssen. Wenn bei jedem Hochwasser der Atchafalaya mehr zum Hauptstrome erweitert und vertieft wird, so muß New Orleans gar bald an einer schwachen Wasserader liegen bleiben, welche keinen Seeschiffen mehr das Ein- und Auslaufen gestattet, außer bei Hochwasser. Sein Handel müßte hierdurch zu Grunde gerichtet werden. — Es ist wahrhaft erstaunlich, daß man davon erst jetzt etwas erfährt. Herr Eads hätte doch davon wissen sollen, ehe er zu der kostspieligen Vertiefung der jetzigen Hauptmündung des Stromes rieth. Das Erste, was er hätte anrathen sollen, wäre die möglichste Verschmälerung der Stelle gewesen, wo der Atchafalaya sich abzweigt, und die Regulirung der Mündung des Red River.

Der abgetretene Schatzmeister der Vereinigten Staaten, Gilfillan, wird allgemein gelobt, weil er ein vorzüglicher Geschäftsmann gewesen sei. Sein Nachfolger Wyman nimmt dasselbe Lob mit sich beim Antritte des sehr verantwortlichen Amtes.

In dem Prozesse des John Lilly, der durch einen Eisenbahn-Unfall beide Beine verloren hat, gegen die „New Yorker Centralbahn-Compagnie", von welcher er $55,000 verlangte, hat sich die Jury nicht einigen können. Der Anwalt Lilly's behauptet nun, daß sich einer der Geschworenen von der Bahn-Compagnie habe beeinflussen lassen.

In San Francisco kamen in dem mit dem 30. Juni 1882 endenden Jahre auf je 1000 Personen 21.34 Todesfälle. So niedrig diese Sterlichkeitsrate für eine große Stadt ist, so ist sie doch wesentlich höher als vor zehn Jahren. Im Ganzen starben im vorigen Jahre 5008 Personen und unter ihnen 527 Chinesen.

In Massachusetts ist soeben ein Wirth, der einem Trunkenbolde Schnaps verkauft hatte, zu einem Schadenersatz von $7,500 verurtheilt worden, weil er dafür verantwortlich sein soll, daß der Säufer später unter die Räder einer Lokomotive gerieth.

Die Directoren des „Columbia-Collegs" wollen jetzt eine besondere Schule für Electricität gründen — gewiß eine sehr zeitgemäße Idee!

Das „Wisconsin State Journal" sagt, daß innerhalb eines Jahres nach Einführung des Schulzwang-Gesetzes im Staate sich der Schulbesuch um mehr als 10,000 Kinder gesteigert habe.

Die Ehemänner in der Ortschaft Woodhaven auf Long-Island haben einen schlauen Plan ausgeheckt, um ihre Frauen in noch größere Abhängigkeit von sich zu bringen, als bisher. Sie wollen nämlich keinen Richter mehr in der Ortschaft haben und deshalb für den aufgestellten Richter-Candidaten gar nicht stimmen. Die Männer calculiren so: Wenn ein Richter in der Ortschaft ist, so haben es die Frauen leicht, wenn ihnen von den Männern ein Unrecht zugefügt wird, sich beim Richter zu beklagen. Ist aber kein Richter in der Ortschaft, so müssen die Frauen nach Jamaica gehen, falls sie gegen ihre Männer klagen wollen, und da dieser Weg zu weit und mit zu vielen Umständen verknüpft ist, so werden sie sich von ihren Männern viel mehr gefallen lassen müssen.

Der Eishändler E. M. Bond in Worcester, Mass., hat im Laufe des Winters aus dem sogenannten Patch's Reservoir drei Eisernten erzielt; die Blöcke hatten bei der ersten Ernte eine Dicke von 13, bei der zweiten von 13½ und bei der dritten von 14½ Zoll.

Frl. Amanda Waters, eine bisher verständige und sehr hübsche junge Dame, hört, seitdem sie ein paar Revivalisten-Versammlungen beigewohnt hat, die Engel im Himmel singen, arbeitet nichts mehr, nimmt nur die dürftigste Nahrung zu sich und magert zusehends ab. Sie war früher selbst ein Engel und ist jetzt eine complete Närrin.

Aus Glasgow, Ky., wurden vom 1. bis 17. März über eine halbe Million Eier versandt.

Eine große Flotte Walfahrer wird in diesen Tagen von San Francisco nach dem Norden auslaufen.

Der bekannte Frank J. Frayne, der das Unglück hatte, seine Braut, Frl. Bertha von Beeren, auf der Bühne zu erschießen, hat auch in Philadelphia wiederholte Vorstellungen seiner Geschicklichkeit im Schießen gegeben. Vorigen Samstag hatte der 13jährige Thomas Dillen eine Gesellschaft von Schulkameraden in die Wohnung seiner Eltern eingeladen. Die Jungen kamen auf den Gedanken, „Frayne zu spielen". Thomas hatte ein kleines Terzerol und schoß mit solchem nach einem Ziele, das sein Freund Morris H. Abell an einem Stocke in der Hand hielt. Die Kugel traf Morris über dem rechten Auge, lief am Stirnknochen entlang und blieb oberhalb der rechten Schläfe sitzen. Der Knabe fiel um, doch versichert der Arzt, der die ganz plattgedrückte Kugel entfernte, die Wunde sei nicht gefährlich. Thomas lief davon und wurde gegen Abend in dem Geschäftslokale seines Vaters, in dem er sich versteckt hatte, in einem Mitleid erregenden Zustande aufgefunden.

Bei Port Jervis, N. Y., betreibt ein junges Mädchen die Profession eines Hufschmiedes. Sie trägt die gewöhnliche Lederschürze, ihre Arme haben Muskeln wie die eines starken Mannes und sie bezwingt das störrischste Pferd. Sie hat schon viele Heirathsanträge erhalten, verdient aber Geld wie Heu und will für jetzt noch für sich bleiben.

In New Orleans hat der Gesundheitsrath alles mögliche versucht, um die Farbigen zu veranlassen, sich und ihre Kinder impfen zu lassen, jedoch ohne Erfolg. Jetzt hat sich derselbe an die farbigen Geistlichen mit dem Ersuchen gewendet, ihre Gemeinden über den Nutzen und die Nothwendigkeit der Impfung aufzuklären.

Vom Auslande.

— Die Festungsbauten von Straßburg sind mit Ende vorigen Monats auch für den allein noch in der Bau-Ausführung begriffenen dritten Abschnitt der eigentlichen Umwallung fertig gestellt worden. Begonnen wurde der Bau der ersten sechs Außenforts im Juni 1872, der der Stadtumwallung 1876. Diese letztere hat also einen Zeitraum von sieben, und die Neubefestigung den von nahezu elf Jahren in Anspruch genommen. Die Zahl der Außenforts, deren ursprünglich nur zwölf erbaut werden sollten, ist nachträglich auf vierzehn erweitert worden, wovon elf am linken und drei am rechten Rheinufer gelegen sind. Die Nachricht, daß zu diesen Forts am rechten Rheinufer noch ein neues Fort hinzutreten solle, wird auf das Bestimmteste als unbegründet bezeichnet.

— Eine feierliche Berathung der französischen Akademie der Wissenschaften hatte unlängst auf einen Bericht von Ferdinand von Lesseps hin formell festgestellt, daß bereits ein Viertel-Jahrhundert vor den ersten Versuchen Fulton's die Stadt Baume das erste Dampfboot besaß, welches auf dem Doubs fuhr, und daß also die großartige und so folgenreiche Entdeckung von der Anwendung der Dampfkraft auf die Schifffahrt einem französischen Gelehrten, Claude de Jouffroy zu verdanken sei. Es hat sich ein Comite gebildet, um dem Letzteren in seiner Vaterstadt Besançon ein Denkmal zu errichten. Ferdinand de Lesseps, der Präsident des Comites, wandte sich mit einem warmen Appell an alle französischen Seestädte, Schiffsbauer, Rheder, Dampfschiffgesellschaften u. s. w., um von diesem Akt der Rehabilitirung, der Gerechtigkeit und des Patriotismus Theil zu nehmen. Es handle sich darum, in Claude de Jouffroy „das Andenken eines verkannten Franzosen, eines Märtyrers der Wissenschaft und eines Wohlthäters der Menschheit zu glorificiren."

— Herr von Lesseps ist am 11. März von Paris abgegangen und hat sich in Marseille eingeschifft, um in Gesellschaft mehrerer Ingenieure und Unternehmer die Anlegung des afrikanischen Binnenmeers an Ort und Stelle zu studiren und womöglich sogleich zu beginnen. Wenn die Forschungen des Hauptmanns Roudaire in den Schotts sich als auf genauen Thatsachen beruhend herausstellen, so zweifelt Herr v. Lesseps gar nicht an der Ausführbarkeit des ungeheuren Werks. Er macht sich über die 82 Gelehrten lustig, die klüger sein wollen, als die Leute, welche die Bodenverhältnisse statt aus Folianten, aus eigener Anschauung studirt haben, und glaubt fest, auf einer richtigen Fährte zu sein. Abd-el-Kader schwärmt für das großartige Projekt und hat dem Erbauer des Suezkanals Empfehlungsschreiben für die Marabuts und Scheikhs geschickt, damit diese dem fremden Mann, der ihr Besitzthum schützen werde, ihren Beistand angedeihen lassen.

— Der französische Professor Herve Mangon hat die Pariser Akademie der Wissenschaften auf die in Frankreich vielfach gepflegte resp. wild vorkommende Pflanze Ficoidus glacialis gelenkt, welche ein treffliches Gemüse abgeben soll. Die Zweige werden abgeschnitten, sobald sie etwa 30 Ctm. lang sind, dann abgewaschen und weich gekocht. Darauf werden die faserigen Theile durch einen Griff mit der Hand getrennt und das Fleisch in einer Kasserolle eine Viertelstunde lang mit Butter, Pfeffer und Salz unter häufigem Umrühren gar gekocht. Beim Auftragen wird etwas Milch und Mehl zugesetzt.

— Aus Bregenz wird folgende seltsame Naturerscheinung berichtet: Auf dem drei Stunden von Bregenz entfernten, südöstlich gelegenen Hirschberg wurden Tannen geschlagen und zu Brettern verarbeitet. Einem Arbeiter, der mit dem Schlichten der Bretter beschäftigt war, fielen zwei von den Holzfasern in den Brettern gebildete Figuren auf, in welchen er bei näherer Betrachtung das Bildniß Christi und jenes der Mutter Gottes zu erkennen glaubte. Die Brettertheile wurden nun dem hiesigen Dechanate zugeführt, von diesem dem Dominikaner-Kloster Thalbach (in Bregenz) zugesendet, da der Grund, auf welchem die Tannen geschlagen wurden, Eigenthum dieses Klosters ist. Die erwähnten Bildnisse haben eine Länge von circa 30 Centimeter. Die Köpfe und das lange Haar werden durch einen dunklen Ast oder Holzknoten gebildet, an welchen sich sogenanntes krankes Holz von bräunlicher Farbe anschließt, das die Körper in lange Habits einzuhüllen scheint. Die von den Holzadern gebildeten Gesichtszüge sind überraschend schön ausgeprägt. Nicht allein die Haare, Augen, Nasen, Ohren, der Christusbart 2c. sind in einer wunderbaren Ausführung vorliegend, es überrascht auch der fromme Gesichtsausdruck sowie die Haltung des ganzen Körpers. Hunderte von Leuten strömen dem Kloster Thalbach zu, um die Wunderbilder, welche auch schon durch Photographieen vervielfältigt sind, zu betrachten. Man hat es wohl mit einer seltsamen Gruppirung der Holzfasern zu thun, wobei dann die Phantasie ihr Uebriges thut.

— Der bulgarische Justizminister Grekoff war, wie man aus Sofia schreibt, dieser Tage Gegenstand eines rohen Attentats. Als nämlich der Minister einige im Hotel Bulgarie wohnende Deputirte besuchen wollte, stürzte auf ihn im Thore des Hotels ein robuster Mann und schrie: „Warum greifen Sie mich in der Nationalversammlung an?" Der Minister war durch diese unerwartete Attacke ganz verblüfft, doch bald sammelte er sich und gab zur Antwort: „Wenn Sie mit mir zu sprechen haben, so kommen Sie in meine Kanzlei, ins Ministerium. Der Fremde ließ aber den Minister nich ausreden und schrie: „Ich will aber hier mit Ihnen sprechen und Ihnen sagen, daß man solche Leute, wie Sie, auf die Schn.... haut!" Hierbei packte er den Minister an der Brust und holte zu einer Ohrfeige aus, der Angefallene hieb aber früher auf den Attentäter mit seinem Stocke drein und schrie um Hilfe. Die herbeigeeilten Leute befreiten den Minister aus den Händen des Attentäters, welcher auf die Polizei gebracht wurde und sich daselbst als der bekannte Millionär und Unternehmer Beloff, der intimste Freund des Ministers des Innern, entpuppte. Der Attentäter wurde sofort wieder freigelassen, worauf der Justizminister Grekoff seine Demission gab.

— Eine Bäuerin des Moskau'schen Gouvernements, die verwittwete Alexandra Petrowa, kam, wie der „Mosk. Telegr." berichtet, vor etwa fünf Jahren nach Petersburg, um hier Arbeit zu suchen. Sie fand Arbeit, jedoch solche, die sonst nur von Männern ausgeführt wird. Deshalb kleidete sie sich als Mann, ließ sich die Haare kurz scheeren und nannte sich Alexander Petro. Bald nach ihrer Ankunft in St.-Petersburg lernte sie das Bauernmädchen Awdotja kennen, auf welche Weise, darüber schweigt die Fama, kurzum, es folgte ihre Verlobung und gesetzliche Trauung. Bis jetzt lebten Beide mit einander überaus glücklich und nur dadurch, daß die Petrowa ihren Paß wechseln sollte, kam die ganze Geschichte an's Licht. Es erwies sich nämlich, daß im Paß der Name gefälscht war, daß die Petrowa kein Mann sei. Selbstverständlich wird sich das Finale dieser Geschichte vor dem Gerichte abspielen.